

Paul Martone

Ein Kapuziner aus Brig. Eugen Heiss (1798-1860)

Kaspar Jodok von Stockalper (1609-1691), der große Walliser Handlungsmann, hat sich nicht nur darum gekümmert, seinen Reichtum zu vermehren. Er ist auch der Stifter mancher frommer Institutionen in Brig, wie des Klosters St. Ursula (1661), des Kollegiums «Spiritus Sanctus» (1662) und des Kapuzinerklosters, das am 3. Mai 1659 gegründet wurde. An diesem Tag fand - nach Überwindung von «tausend Schwierigkeiten», wie Stockalper schrieb, durch Bischof Adrian IV. von Riedmatten die Grundsteinlegung statt. P. Desiderius Plaschy wurde erster Oberer dieses Klosters.¹ Die Kapuziner blieben jedoch nicht lange in Brig, denn bereits am 19. Dezember 1659 starb P. Desiderius im Alter von 48 Jahren. Da die Kapuziner von Brig der deutschen Sprache nicht mächtig waren und Stockalper auch Jesuiten nach Brig berief, um dort ein Kollegium zu gründen, verließen die Kapuziner bereits 1662 das Wallis - sehr zum Ärger des Großen Stockalperts. Die Klostergebäude wurden anderen Institutionen zur Verfügung gestellt.² Mehr als 280 Jahre zogen ins Land, bis man sich an die Neugründung eines Kapuzinerklosters in Brig wagte. Am 25. April 1944 wurde das heutige Kloster offiziell gegründet und es wurde mit dem Bau der Gebäude begonnen. Am 30. Juli 1948 konnten die Brüder zum ersten Mal im neuen Kloster schlafen.³ Seither wirken sie sehr segensreich in den Oberwalliser Pfarreien und sind aus unserem Land nicht mehr wegzudenken. Ihre volkstümliche Art hat sie bei der Bevölkerung sehr beliebt gemacht, und es vergeht auch heute noch kein Tag, an dem nicht jemand seine Sünden ins Kloster trägt, um dort von Gott Verzeihung zu erbitten. Und wie oft klopfen Bettler an die Klosterpforte, um ein wenig Geld oder etwas zu essen zu erbitten - Bettler, die nicht immer das sind, was sie zu sein vorgeben. Daher wird gerade vom Bruder Pfortner immer wieder die Gabe der Unterscheidung verlangt.

1 Zu Desiderius Plaschy siehe Paul Martone, *Eine mystische Prozession. Heilige und Selige aus dem Wallis*, St-Maurice 2004, 125-133.

2 Zu dieser Vorgeschichte siehe die Abhandlung bei Beda Mayer, *Kapuzinerhospiz Brig*, in: *Helvetica Franciscana (HF)* 12 (1973-1977), 7-12.

3 Zur Geschichte des Kapuzinerklosters bis 1994 mit dessen Vorgeschichte im 17. Jahrhundert siehe Stanislaus Noti/Josef Lambrigger, *Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster in Brig. Ein Beitrag zur Geschichte der Kapuziner im Oberwallis*, Luzern/Brig 1994 (HF, Beiheft 3).



Abb. 1: Brig um 1811, als damals die ehemalige Kirche des einstigen Savoyer Kapuzinerklosters von 1659 seit 1762 zum Theatersaal des Kollegiums «Spiritus Sanctus» (1662) umfunktioniert und Brig somit ohne Kapuzinerniederlassung war. (PAL FA II Ba)

Erstaunlich ist, daß trotz aller Volksnähe bisher nur zwei Männer aus der Standortgemeinde Brig in den Orden der Kapuziner eingetreten sind: P. Leopold Ehrler, der jedoch ursprünglich von Schwyz stammt,⁴ und P. Eugen Heiss. Letzterem seien diese Zeilen gewidmet, gehörte er ja zur geistigen Elite der Schweizer Kapuziner seiner Zeit im 19. Jahrhundert.

Die Familie Heiss

Die Familie Heiss ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Süddeutschland ins Wallis eingewandert. In der Pfarrkirche von Glis verheiratete sich am 3. Mai 1785 Johann Josef Lorenz Heiss (*30.10.1744) mit der Hebamme Maria Katharina Elisabeth Battlogg (*15.10.1757).⁵ Das Geschlecht der Battlogg (Battlog) stammt aus Montafon, wo es während vier Jahrhunderten durch seine bäuerliche Kulturarbeit im Tal mitgeholfen hat, das Landschaftsbild zu wandeln. Wann die ersten Vertreter dieser Familie ins Wallis gekommen sind, ist nicht bekannt. Dieser Ehe entstammten sieben

4 Armin Breu, *Die Schweizer-Kapuziner im Oberwallis*, Sitten 1941, 156.

5 Pfarrarchiv Glis, Ehebuch.

Kinder - drei Knaben und vier Mädchen. Das älteste Kind war Johann Josef Alois, der am 25. Juli 1798 geboren und am gleichen Tag in der Pfarrkirche von Glis getauft wurde. Seine Patin war Maria Josepha Wegener, sein Taufpate Dr. Alois Arnold.⁶ Nach der obligatorischen Schule führte Alois Heiss seine Studien am Kollegium in Brig fort, dann trat er am 1. Juni 1817 in Baden in den Kapuzinerorden ein und legte ein Jahr später, am 1. Juni 1818 ebendort seine ersten Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen P. Eugen. Das Datum seiner Priesterweihe ist nicht bekannt.⁷

In Andermatt

P. Eugens Obere sandten den jungen Kapuziner im Jahre 1821 nach Andermatt. Diese Pfarrei wird seit 1688 von Kapuzinerpatres betreut. Hier wirkte P. Eugen als Prediger und Beichtvater sowie als Lehrer in der dortigen Lateinschule. Mit der ordentlichen Seelsorge übernahmen die Kapuziner nämlich auch die Schule in diesem Dorf und prägten diese.⁸ Die Kapuziner bauten eine Schule auf, die ein hohes Niveau hatte und mit großer Regelmäßigkeit und Strenge geführt wurde. Während ein Pater hauptamtlich dem Pfarramt vorstand, führte ein zweiter als Pfarrhelfer und Kaplan von St. Peter die Lateinschule.⁹ Als 1709 vier Patres in Andermatt eingesetzt wurden, führte der eine die sogenannte Deutsche Schule oder Primarschule, während ein zweiter die Lateinschule hielt. In der Zeit, als P. Eugen in Andermatt wirkte, zählte die Gemeinschaft drei Patres. Seine Oberen waren P. Franz Maria Meier (1821-1822) und P. Bernard Stöckli (1822-1827).¹⁰ Wie damals im Kapuzinerorden üblich, wechselte P. Eugen bereits nach drei Jahren seinen Posten, verließ 1824 die Lateinschule von Andermatt und zog in seine engere Heimat zurück, und zwar nach Sitten.¹¹

6 Ebd., Taufbuch.

7 Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Ms 150 Protocollum maius I, 280 E: Eintritt in den Kapuzinerorden 1. Juni 1817 im Kapuzinerkloster Baden. Die Priesterweihe dürfte 1821 gewesen sein, denn in jenem Jahr wird er als Prediger und Beichtvater nach Andermatt mutiert. *Helvetia Sacra* (= HS) V/2 (*Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz*), Bern 1974, 1193 (Reg.). Vgl. auch HS X (*Register/Index/Indice*), Basel 2007, 323. Das Familiengeschlecht Heiss fand keinen Eintrag im HLS (*Historisches Lexikon der Schweiz*), Bd. 6 (*Haab-Jon*), Basel 2007.

8 Thomas Gilg hat der Kapuzinerschule in Andermatt einen Artikel gewidmet in der Jubiläumsschrift: *Dreihundert Jahre Kapuziner Pfarrei Andermatt*, Andermatt 1989, 78ff.

9 HS V/2, 148f.

10 *Dreihundert Jahre Kapuziner Pfarrei Andermatt*, 159.

11 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 280E.

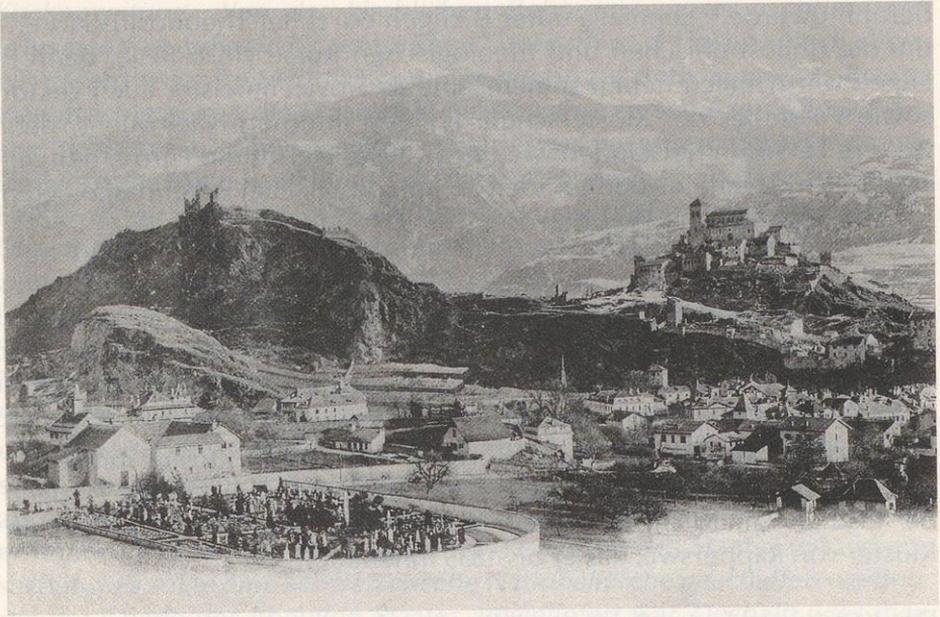


Abb. 2: Der Kapuzinerkonvent Sitten (vorne links) außerhalb der Stadt (PAL FA I 42.2)

Lektor und Novizenmeister in Sitten

Als die Walliser Klöster durch das Dekret «Exponi nobis» von Papst Klemens XIII. am 25. Januar 1767 in die schweizerische Kapuzinerprovinz eingegliedert wurden, wurde Sitten als Studienort für den Ordensnachwuchs bestimmt, wo die jungen Kapuziner die philosophische und theologische Ausbildung erhalten sollten.¹² Sein überzeugender Umgang mit den jungen Menschen in Andermatt veranlaßten die Oberen, P. Eugen den verantwortungsvollen Posten als Novizenmeister in Sitten zu übertragen. Seine Aufgabe war es hier, den jungen Männern, die in den Kapuzinerorden eintraten, das Hineinwachsen in das Ordensleben zu erleichtern. Neben Vorträgen und Gesprächen war wohl das persönlich gelebte Beispiel die beste Ermunterung für die Novizen, ihre ersten, manchmal nicht leichten Jahre durchzustehen. 1824, also in seinem ersten Jahr als Novizenmeister, unterstanden ihm sechs Novizen, ein Jahr später vier Novizen, unter ihnen auch Theodosius Florentini (Noviziat: 1825-1826), der später als Caritasapostel und Gründer der Ingenbohler Schwestern

12 HS V/2, 608.

berühmt wurde.¹³ Ebenfalls unter P. Eugen durchlief Theodosius Florentini die philosophischen und theologischen Kurse (1826-1830), denn P. Eugen war nämlich neben seinem Amt als Novizenmeister auch Lektor sowie Vorsteher der Klosterschule für den internen Nachwuchs, dem weitere Lektoren beistanden wie der Walliser Sigismund Furrer, der geistige Vater Florentinis und für die von Johann Michael Sailer dargelegten Mystik empfängliche Theologe.¹⁴

Guardian in Stans und Rapperswil

Schon nach fünf Jahren verließ P. Eugen das Kloster der Walliser Hauptstadt wiederum und zog nach Stans, da er am 21. August 1829 zum Guardian des dortigen Klosters bestimmt worden war.¹⁵ Dieses Kloster mit seiner progymnasialen Schule, das 1582 gegründet worden war,¹⁶ führte P. Eugen bis 1832 als Guardian. 1832 übernahm er das Amt eines Guardians im Kloster von Rapperswil, das er bis 1835 innehatte.¹⁷

Das Kapuzinerkloster Rapperswil litt damals unter staatlichen Eingriffen und die drohende Aufhebung war für das Klösterli am Zürichsee wie Damoklesschwert.¹⁸ Es war für P. Eugen keine einfache Zeit als Guardian in Rapperswil, geriet er ja mitten in den Streit, der durch die Badener Artikel provoziert wurde. Ausgangspunkt dieser Artikel waren kirchliche Ereignisse, die sich 1832 in Rapperswil abspielten und «*einen mächtigen Widerhall unter den aufgeklärten Geistlichen der ganzen Schweiz fanden. Am 13. Mai 1832 hatte der Spitalpfarrer Alois Fuchs in Rapperswil eine Predigt gehalten, in der er u.a. auch den Zölibat in leidenschaftlicher Weise angriff. Chorherr Franz Geiger in Luzern zerzauste diese Predigt, die nach damaliger Sitte auch im Druck verbreitet wurde, in der «Schweizerischen*

13 Vgl. Christian Schweizer, *Theodosius Florentini und die Schweizer Kapuziner des 19. Jahrhunderts*, in: *HF* 38 (2009), 43-74, insbs. 52f.

14 Ebd., 58f. - Größeren Einfluß auf P. Theodosius Florentini hatte jedoch ein anderer Walliser, nämlich P. Sigismund Furrer, der ihn nach eigenen Angaben studieren gelehrt hat; vgl. dazu: Lothar Samson, *Theodosius Florentini und der Geist christlicher Mystik. Ein Beitrag zur Rezeption Johann Michael Sailers in der Schweiz*, in: *HF* 38 (2009), 105-163, insb. 110-118.

15 *HS* V/2, 672.

16 Zur Bedeutung des Kapuzinerklosters Stans siehe: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, Stans 2004.

17 *HS* V/2, 471.

18 Vgl. Niklaus Kuster, *Brüder zwischen Stille und Stadt. 400 Jahre Kapuziner in Rapperswil (1602-2002)*, in: *HF* 31 (2002), 9-68., insb. 52-59 (*Von Umbrüchen der Zeit gefordert*).

Kirchenzeitung). Von der kirchlichen Behörde wurden nachher acht Lehrsätze von Alois Fuchs zensuriert.»¹⁹ Daraufhin schlossen sich die liberalen Geistlichen im Mai 1833 zu einem Verein zusammen, um ihre Presbyterialrechte gegen die Übergriffe der Bischöfe zu schützen. Diese Priester glaubten, ihre Ziele nur mit Hilfe des Staates erreichen zu können. Ein Dorn im Auge war ihnen vor allem die Nuntiatur in Luzern, deren Einfluß es zu verhindern galt. Der ehemalige Stadtpfarrer von Rapperswil, Christopher Fuchs, der von der liberalen Luzerner Regierung inzwischen zum Professor der Theologie nach Luzern berufen worden war, und sein Freund Eduard Pfyffer wandten sich an die Luzerner Regierung, um in der Schweiz einen Metropolitanverband zu errichten. Dazu sollte eine Konferenz mit den Regierungen der Basler Diözesanstände und der von St. Gallen stattfinden. Diese wurde auf den 20. Januar 1834 nach Baden einberufen. Gefordert wurde die Errichtung eines schweizerischen Erzbistums. Man beschloß deshalb, den Papst zu ersuchen, das Bistum Basel als das älteste, größte und am reichsten ausgestattete zum Erzbistum zu erheben. Die zweite Forderung betraf die Rechte des Staates in Kirchensachen. «Es sollte eine schweizerische Nationalkirche geschaffen werden, die der Gnade des liberalen Staates ausgeliefert war. Deshalb wies man den Synoden eine große Rolle zu. Die Kantone verpflichteten sich, Synoden zu veranlassen und sie zu beaufsichtigen. Der Hintergedanke war aber, den Einfluß und die Mitarbeit des niederen Diözesanklerus zu fördern und die Stellung des Bischofs und des Domkapitels zu beschneiden. Man wollte möglichst autonome, dem römischen Einfluß entzogene Bistümer erhalten.»²⁰

Das Almosenverbot

Die Konferenz hatte in Baden keine verbindlichen Beschlüsse gefaßt. Die Badener Artikel waren nur Anträge an die Behörden der Konferenzkantonen. So mußten die Artikel zuerst den kantonalen Parlamenten vorgelegt werden. Luzern ging mit seinem Beispiel voran: Es ratifizierte als erster Stand die Artikel. Weitere Kantone folgten ein Jahr später. Im Mai 1834 entwarf der katholische Administrationsrat des Kantons St. Gallen eine Verordnung über Seelsorge und Almosensammeln der Kapuziner, die das liberal-katholische Großratskollegium am 11. November genehmigte: Sie verbot das Almosensammeln von Tür zu Tür und unterstellte alle Prediger

19 *Schweizerische Kirchenzeitung* (= SKZ) 1961, Nr. 7, 1.

20 SKZ 1961, Nr. 8, 91.

einer obligatorischen Prüfung ihrer Bildung und ihres Lebenswandels sowie eines Eids und kantonaler Aufsicht. Eine Verordnung, die P. Eugen wohl manches Kopfzerbrechen bereitete, waren die Kapuziner ja auf das Almosensammeln angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Im November 1835 untersagte der Präsident des Administrationsrates dem Nachfolger von P. Eugen als Rapperswiler Guardian sogar, Patres, die kein Examen abgelegt hatten, auch innerhalb der Klosterkirche für geistliche Funktionen einzusetzen.²¹

Die Reaktion der Kirche

Die Reaktion des Papstes auf diese Artikel ließ nicht lange auf sich warten. Papst Gregor XVI. gab am 8. März 1834 in einem Breve an den Bischof von Basel, Msgr. Josef Anton Salzmann, seinen Entschluss bekannt, daß er die Badener Beschlüsse ablehne. Bischof Salzmann schwieg jedoch mehr als ein Jahr lang zum Schreiben des Papstes. Er schwieg so lange, bis er nicht mehr anders konnte. Es besteht kein Zweifel daran, daß er die Beschlüsse ablehnte, die er *«Pflanzen, die nicht von Gottes Hand gepflanzt worden waren»*, nannte. Doch manche liberale Kreise deuteten das Schweigen des Bischofs als Zustimmung. Deshalb mußte der Bischof nun sprechen. *«Er tat es, indem er am 10. April 1835 ein vertrauliches Schreiben an die Regierung des Standes Aargau richtete, worin er die Artikel verwarf. Die empörte Regierung sandte das Schreiben zurück. Doch es fand seinen Weg in die Presse. Die Geistlichen und das Volk fühlten sich nun durch die klare Stellungnahme des Bischofs moralisch gestärkt. Am 5. Mai erließ der Große Rat eine Proklamation an das Volk, um es zu beschwichtigen. Darin wurden die Badener Artikel als berechtigt erklärt.»*²² Die Proklamation mußte am 17. Mai auf den Kanzeln verlesen werden. Priester, die sich dieser staatlichen Verordnung widersetzen, wurden von der staatlichen Obrigkeit ihrer Pfründen beraubt und zum Teil sogar verhaftet. Am selben 17. Mai 1835 verurteilte Papst Gregor XVI. in feierlicher Form die Badener Artikel in einem Schreiben an die Bischöfe, Kapitel, Pfarrer und den übrigen Klerus der Schweiz. Den darauf einsetzenden Abwehrkampf gegen die Badener Artikel führten vor allem die katholischen Vereine. *«Trotz dem missionarischen Eifer aufgeklärter Staatsmänner waren die Badener Artikel schon von Anfang an eine Totgeburt.»*²³

21 Vgl. Schweizer, *Theodosius und die Schweizer Kapuziner*, 50.

22 SKZ 1961, Nr. 8, 92.

23 Ebd.

Auch das Kapuzinerkloster in Rapperswil wurde in diesen Streit mit hinein gezogen. P. Franz Sebastian Ammann, der von 1828 bis 1831 Guardian in Rapperswil war, suchte in der Folge dieser Artikel eine aufgeklärte Reform seines Ordens anzuregen. Er publizierte dazu 1837 zwei Bücher, die mit massiven Vorwürfen gegen Kirche und Orden provozierten. Als die beiden Bücher auf den Index gesetzt wurden, verließ Ammann nach dem Orden auch die Kirche, wurde Lateinlehrer und antiklerikaler Publizist in Bern. P. Franz Sebastians Polemik gegen die Kapuziner als reaktionäre Volksverführer bestärkte jene klosterfeindlichen Strömungen, die sich in den «Badener Artikeln» ein Programm geschaffen hatten und dann im Aargauer Klostersturm gipfelten.²⁴

Guardian in Sitten und zugleich Prediger in Lyon

Nach den stürmischen Zeiten in Rapperswil wurde P. Eugen für ein Jahr Vikar im Kloster Schüpfheim. Bereits am 19. August 1836 wurde er aber wiederum zum Guardian berufen, und zwar für das Kloster in Sitten.²⁵ Hier erwartete ihn eine besondere Aufgabe, die er, wie alle anderen Tätigkeiten, die P. Eugen übertragen wurden, mit Bravour erledigte. Es handelte sich um die vorübergehende Mission in Lyon, die die Schweizer Kapuziner zu besorgen hatten.²⁶

In der Rhonestadt Lyon lebten um 1835 mehr als 6000 Deutsche, unter ihnen auch eine große Anzahl Katholiken. Da es in Lyon keinen deutschsprachigen Priester gab, fehlte es den dortigen deutschen Katholiken an jeglicher Seelsorge. Die Protestanten hingegen hatten bereits einen deutschsprachigen Pastor nach Lyon geschickt, und so besuchten nun auch viele Katholiken der Not gehorchend seine Predigten. Dadurch gerieten sie in Gefahr, ihren katholischen Glauben zu verlieren. Diese Gefahr war auch dem dortigen Erzbischof Jean-Paul-Gaston de Pins bekannt. In seinem Auftrag wandte sich daher der Kapuziner Maxime de Lyon in einem Schreiben vom 19. Februar 1835 mit der Bitte an den Provinzial der Schweizer Kapuziner, P. Sigismund Furrer, er möge doch einen deutschsprachigen Priester nach Lyon schicken, der sich dort um die deutschen Katholiken kümmern möge. Der Provinzial war bereit, auf dieses Gesuch

24 Kuster, *Brüder zwischen Stille und Stadt.*, 54ff. - Schweizer, *Theodosius Florentini und die Schweizer Kapuziner*, 66-72.

25 HS V/2, 619.

26 Zur Mission in Lyon siehe PAL Sch 1011.4. Einen kurzen Abriss der Schweizer Mission in Lyon liefert Anastasius Bürgler, *Schweizerkapuziner in Lyon*, in: *Fidelis* 16 (1929), 111-113.

einzugehen und sah vor, P. Ignaz Galster als Seelsorger nach Lyon zu schicken. Verschiedene Umstände führten dann aber dazu, daß P. Ignaz dieses Amt nicht antreten konnte oder auch nicht wollte. Er blieb vielmehr in Romont, wo er seit 1837 Oberer des Klosters war. 1839 und 1842 wählte ihn das Provinzkapitel dann zum Definitor.²⁷

An seiner Stelle sandten die Provinzoberen im Jahr 1839 den Guardian des Kapuzinerklosters von Sitten, P. Eugen Heiss, nach Lyon, um dort deutsche Fastenpredigten zu halten. Seine Predigten waren so erfolgreich, daß selbst der Erzbischof seinen Seeleneifer rühmte. Dieser bat daher die Oberen, P. Eugen noch eine Zeitlang in Lyon zu belassen, um so die Seelsorge an den Deutschen zu garantieren. Der Ordensgeneral war bereit, dem Wunsch des Erzbischofs nachzukommen, und so befahl er P. Eugen in einem Schreiben vom 19. März 1839, noch einige Zeit in Lyon zu bleiben und sich dort um das Seelenheil der Deutschen zu kümmern.²⁸

P. Eugen wollte jedoch nicht in Lyon bleiben. Er schrieb daher am 25. März 1839,²⁹ daß in der Schweizerprovinz großer Personalmangel herrsche, so daß man die wenigen Priester nicht auch noch an andere Provinzen ausleihen könne. Zudem sei er bis nächsten Herbst Guardian von Sitten und er könne die ihm anvertraute Klosterfamilie nicht so lange alleine lassen, besonders da der einzige deutsche Mitbruder in Sitten, P. Candid, einen Schlaganfall erlitten habe, wie ihm der P. Vikar melde. Deshalb habe er keinen anderen Prediger für das deutsche Oberwallis und bei dem in der Provinz herrschenden Personalmangel sei an einen Ersatz nicht zu denken. So sei er genötigt, nach Beendigung der Fastenpredigten nach Sitten zurückzukehren. Er sei jedoch bereit, wenn es der Wunsch seiner Oberen sei, zu einem späteren Zeitpunkt wiederum in das Kloster von Lyon zurückzukehren, da er die Arbeit nämlich nicht scheue. Die schlechten Zustände im Haus in Lyon haben P. Eugen seinen Entscheid in die Schweiz zurückzukehren sicher leichter gemacht. Er kam in die Schweiz zurück und ging nicht wieder nach Lyon.

Da das Guardianat höchstens auf drei Jahre beschränkt war, wurde P. Eugen am 23. August 1839 noch einmal Guardian in Rapperswil.³⁰ Der Examenstreit, der ihn während seiner ersten Amtszeit als Guardian in Rap-

27 Bürgler, *Schweizerkapuziner in Lyon*, 112.

28 Ebd.

29 Ebd., 113.

30 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 280 E.

perswil beschäftigt hatte, wurde 1836 unter dem Provinzial P. Sigismund Furrer durch einen Kompromiß gelöst.³¹ Im November 1838 erschien ein neues Reglement, das den Modus der Prüfungen klärte.³² Obwohl es diesmal in Rapperswil also ruhiger war, hatte P. Eugen das für zwei Jahre nach Sursee zu ziehen.

Ausschlagungen bischöflicher Berufungen

1841 wünschte der Bischof von Sitten, Maurice Fabian Roten, den P. Eugen als Professor ans Priesterseminar zu berufen. Dieses befand sich zu jener Zeit noch auf Valeria. P. Eugen lehnte jedoch ab und so wünschte sich der Bischof den Mitbruder P. Sigismund Furrer für diese Stelle. Doch auch dieser lehnte aus Rücksicht auf seine Oberen ab. Erst 1845 übernahm P. Sigismund Vorlesungen im Priesterseminar von Sitten, die er bis 1848 beibehielt. Am 7. Februar 1848 trug der Stadtrat von Sitten P. Eugen und P. Sigismund eine Stelle an der Lehranstalt der Stadt an, und zwar für fünf Stunden Philosophie und Moral sowie zwei Stunden Christenlehre. Auch diesmal lehnte P. Eugen ab, und so übernahm P. Sigismund Furrer den Lehrstuhl für Philosophie am Lyzeum in Sitten, den er bis 1850 behielt.³³

Tod in Sursee

P. Eugen war inzwischen in verschiedene Kapuzinerklöster versetzt worden. So war er 1842-1846 in Dornach, 1846-1847 in Freiburg, 1847-1857 in Sitten, 1857-1860 in Zug und schließlich im Jahr 1860 wieder in Sursee.³⁴

In Sursee arbeitete er in der Seelsorge im Kloster und stellte sich als Prediger und Beichtvater zur Verfügung überall dort, wo seine Dienste benötigt wurden. So auch am 27. Oktober 1860, wo er von seinem Guardian für die Frühmesse in der Wallfahrtskapelle von Mariazell eingeteilt worden war. Als er sich in der dortigen Sakristei für die Messe mit den

31 PAL Sch 107.1.

32 Vollzugsbeschluß des katholischen Administrations-Raths des Kantons St. Gallen, über die Aufstellung von Prüfungskommissionen für Seminaristen, Priester und Kapuziner (vom 7. November 1838), in: PAL Sch 107.1.

33 Stanislaus Noti, *P. Sigismund Furrer (1788-1865)*, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 20 (1988), 149ff.

34 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 280 E.

liturgischen Gewändern bekleidete, erlitt er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er kurz darauf im Kloster Sursee starb. Das Protocollum maius der Schweizer Kapuziner hält in der lateinischen Kapuzinersprache wie folgt fest: «(18)60 Surlaci, ubi die 27 Oct. ejusdem anni in Mariazell sacerdotibus vestimentis se induens subito corruit s. oleo unctus et ante triduum confessus aet. 63, rel. 44.»³⁵ In deutscher Fassung berichtet die Schweizerische Kirchenzeitung: «Am 27. Oktober 1860 Morgens früh starb der Hochw. P. Eugenius, vom Schläge getroffen. Während er in der Sacristei der Kapelle zu Maria-Zell zum hl. Meßopfer sich vorbereitete, sank er ein und war eine Leiche.»³⁶

35 Ebd.

36 SKZ 1860, 464.